



HANSER

www.hanser-lesekreise.de

Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich gern an lesekreise@hanser.de

FÜR IHREN LESEKREIS

DAVID GROSSMAN

Kommt ein Pferd in die Bar

Für eine gute Pointe gab Dovele schon immer alles. Als Kind lief er oft auf den Händen. Er tat das, um seine Mutter zum Lachen zu bringen und damit ihm keiner ins Gesicht schlug. Heute steht er ein letztes Mal in einer Kleinstadt in Israel auf der Bühne. Er hat seinen Jugendfreund, einen pensionierten Richter, eingeladen. Im Laufe des Abends erzählt der Comedian zwischen vielen Witzen eine tragische Geschichte aus seiner Jugend. Es geht um Freundschaft und Familie, Liebe, Verrat und eine sehr persönliche Abrechnung auf dem Weg zu einer Beerdigung. Dem Kleinstadtpublikum ist das Lachen vergangen. Den Leser hält David Grossman mit diesem grandiosen Roman bis zur letzten Zeile gefangen.

Roman. Aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer
256 Seiten. Gebunden. Auch als E-Book erhältlich

Fragen für eine Diskussion im Lesekreis

- 1 »Nun denn, Brüder und Schwestern, seid ihr bereit? Hier kommt die irrsinnig komische Geschichte über die erste Beerdigung meines Lebens, ihr werdet Tränen lachen – « Liegt in dieser Ankündigung nicht schon die ganze Spannweite des Romans zwischen Komik und Entsetzen?
- 2 Wie beurteilen Sie Dovele? Hat sich Ihre Einstellung zu ihm im Laufe der Lektüre verändert?
- 3 Welche Rolle spielt der Richter? Was genau will Dovele von ihm?
- 4 Wie ist das Verhältnis von Dovele zu seiner Mutter?
- 5 Was macht dem Jungen auf der langen Taxifahrt zum Begräbnis am meisten zu schaffen?
- 6 Sind die Witze des Taxifahrers nur penetrant oder auch eine Hilfe für den Jungen?
- 7 Wie ist Ihre persönliche Erfahrung: Kann Witz oder Komik in einer sehr ernstern Situation hilfreich sein?
- 8 Welche Szene im Buch ist Ihnen besonders nahe gegangen?
- 9 Kleine Entspannung zum Schluss: Wer kennt den besten Witz vom Typ »Kommt ein Pferd in die Bar«?

4 Fragen an David Grossman

Die Hauptfigur Ihres neuen Romans ist ein Comedian. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?

Wenn ich wüsste, woher die Ideen kommen, hätte ich mich dort mein Lebtag aufgehalten ... Jahrelang habe ich nach der richtigen Möglichkeit gesucht, diese Geschichte zu erzählen. Dann, eines Abends, schoss es mir durch den Kopf: Der Erzähler sollte ein Comedian sein, die Kombination von Tragödie und Gelächter könnte der richtige Weg sein, eine solche Geschichte zu erzählen; und sie wird auf der Bühne erzählt – vor unbekanntem Zuhörern, damit wir – die Leser und der, der sie aufschreibt – die tiefe Einsamkeit dieses Mannes spüren, der wildfremden Menschen von seiner innersten Erfahrung erzählen muss.

Im Zentrum der Geschichte steht ein Junge, der im Taxi zu der Beerdigung eines Elternteils gefahren wird. Aber er weiß nicht, ob sein Vater oder seine Mutter gestorben ist. Was geht in seinem Kopf vor?

Während der vier Stunden Fahrt zur Beerdigung glaubt er, solange er nicht entscheidet, wer gestorben ist – wird keiner sterben. Als er zum Friedhof kommt, spürt er, dass er zu einer Entscheidung kommen muss. Jetzt kämpfen Mutter und Vater erbittert – in seinem Kopf –, damit er nicht »wählen« muss, wer stirbt. Und dann kommt ein Moment, in dem er entscheiden muss, und er wägt ab – einen gegen den anderen: nicht nur, wen er mehr liebt, Papa oder Mama, sondern auch, welche Art von Leben er führen will, das von Papa oder von Mama?

Der Comedian hat einen alten Freund zu diesem Abend eingeladen. In welchem Verhältnis stehen die beiden Männer zueinander?

Die beiden Männer waren einer des anderen bester Freund, als sie 14 waren. Ein schmerzhafter Verrat hat sie für mehr

als 40 Jahre voneinander entfernt. Jetzt hat der Comedian, Dovele, seinen Freund zu seinem Auftritt eingeladen. Er möchte, dass sein Freund – der inzwischen ein bekannter Richter ist – ihn sieht, ihn wirklich und von Grund auf sieht und ein privates, vertrauliches Urteil über ihn fällt. Im Verlauf der Handlung sehen wir, dass der Richter diesmal möglicherweise auch selbst zum Angeklagten wird, aber vielleicht kann er seinen Freund auch befreien, indem er so loyal gegenüber ihm ist, wie er es noch nie war. Die Situation ermöglicht es beiden, Dovele und dem Richter, von einer »zweiten Instanz« zu profitieren, an die wir appellieren können, indem wir eine alte Geschichte neu erzählen. Manchmal kann sie uns aus der Falle befreien, in der wir durch eine traumatische Erfahrung gefangen sind.

Der Roman ist zwischen Komik und Tragik angesiedelt, oder vielmehr: Er verbindet beide. Was bedeutet das für die Sprache, den Stil?

Die erste Hälfte der Geschichte ist im typischen Ton eines Stand-up-Comedian geschrieben. Dovele provoziert seine Zuhörer, flirtet mit ihnen, beschimpft sie. Beide Seiten kennen die Spielregeln von diesem »Tanz« und spielen mit – auch wenn das Ganze manchmal aggressiv und vulgär wird. Aber dann kommt ein Augenblick, in dem die ganze Situation sich verändert, und dann bricht mit unwiderstehlicher Macht eine ganz persönliche Geschichte aus dem Comedian heraus. In diesem Moment, in dem die Geschichte sich verändert, verändert sich auch die Sprache. Sie wird zart, persönlich, warm und nuanciert. Ich kann sagen, dass es mir großes Vergnügen gemacht hat, auf beide Arten zu schreiben und diese beiden verschiedenen Doveles zu SEIN.

Über die Schwierigkeiten *Kommt ein Pferd in die Bar* von David Grossman zu übersetzen

David Grossmans neuer Roman versetzt den Leser in die Rolle des Zuschauers eines Stand-up-Comedy-Abends in einem ziemlich miesen Etablissement vor mittelmäßigem Kleinstadtpublikum. Es herrscht eine Einheit von Zeit und Handlung. Die Witze des Comedian Dovele Grinstein reißen einen nicht vom Hocker, und die Stimmung, die er mit seinem dauernden Wechsel von plumper Anbiederung, sarkastischer Distanz und persönlich verletzenden Beleidigungen erschafft, ist so bedrückend, ja unheimlich, dass man am liebsten gleich wieder gehen will. Grossman zieht hier ganz neue sprachliche Register: Dovele verwendet eine unverbindliche, abgestumpfte, niveaulose Sprache als Mittel der Täuschung oder der Verletzung und verführt sein Publikum dazu, mit der von ihm demonstrierten Verdrängung von Schmerz zu kollaborieren. Dieser Dynamik kann sich auch der Leser schon bald nicht mehr entziehen, und die Rätselhaftigkeit von Doveles Figur lässt einen nicht mehr los. In dieser äußerst unangenehmen Atmosphäre outet sich Dovele in der zweiten Hälfte des Romans und erzählt die Szene aus seiner Jugend, die sein ganzes weiteres Leben verpuscht hat.

Es fiel mir ausgesprochen schwer, mich in die Seele dieses Dovele einzufinden und die innere Notwendigkeit seiner Sprache zu erkennen, um sie dann in meiner Sprache glaubhaft wiederzugeben. Dovele ist von Anfang an eine schillernde, in sich gebrochene Figur; er markiert den Primitivling, macht sich selbst lächerlich, doch seine sprachlichen und körperlichen Gesten verraten zwischendurch immer wieder, dass er ein durchaus gebildeter, sensibler Mann und ein hochbegabter Schauspieler ist. Diese Doppelbödigkeit musste von Anfang an auch in der Übersetzung sprachlich angelegt werden, damit sich Dovele später aus seiner Maske glaubhaft als der herauschälen kann, als der er sich im zweiten Teil präsentiert.

Im Original ist die Figur Dovele abgestützt durch eine aus der israelischen gesellschaftlichen Realität stammende Sprache – eine glaubwürdige Mischung aus verschiedenen sprachlichen und gestischen Eigenheiten ihrer unterschiedlichen Gruppen. Einerseits ist er selbst Sohn polnischer Eltern mit jiddischem Sprachhintergrund, andererseits verwendet er primär Sprachklischees aus dem alltäglichen jüdisch-orientalischen Sprachgebrauch, etwa unzählige Koseformen, mit denen er sein Publikum anspricht, die allesamt für ein westliches Ohr ungewohnt und übertrieben süß klingen, und fordert, ebenfalls typisch, von seinen Zuschauern dauernde Interaktion.

Auch die vielen Anspielungen beziehen sich auf eine dem deutschsprachigen Leser nicht vertraute gesellschaftliche und politische Realität, sei es die gesellschaftliche Verrohung durch die Besatzung der palästinensischen Gebiete, sei es die Präsenz von Schoah-Überlebenden im Alltag oder

der sehr viel direktere, ungefilterte öffentliche Umgang mit starken Emotionen. Auch die hier besonders ausgeprägte Dynamik des Dialogs, bei dem der Comedian sein Publikum zum Reagieren, Antworten, Mitsingen bringt, kennt man von deutschsprachigen Comedy-Abenden so nicht.

Ich konnte kaum Erklärungen unterfüttern, denn ich musste einen rasend schnellen Text schreiben, eine Syntax, die nach vorne drängt, die beim ersten Hören funktioniert. Nicht nur die Pointen, auch die vielen Anspielungen mussten sofort sitzen, damit sie im Moment auf der Bühne wirkten. Die Wirkungskraft und die Glaubwürdigkeit des Textes hingen einerseits an der Syntax und andererseits am treffenden Ausdruck.

Die Übersetzung fiel mir hier wesentlich schwerer als bei Grossmans vorigen, sehr viel poetischeren Büchern. Dieser im Original nicht naturalistische, sondern literarische Text musste sich auch in der Übersetzung einer sehr niederen Umgangssprache bedienen, die mir in der nötigen Vielfalt nicht zur Verfügung stand, obwohl ich in diesen Monaten in Berlin lebte und viel recherchieren konnte. Selbst in einem schon fortgeschrittenen Stadium der Übersetzung überzeugte mich ihr Ton nicht wirklich; ich spürte, mein Repertoire an Slang, Idiomatik und mündlicher Syntax reichte nicht aus, um die Bühnenpräsenz einer solchen Performance zu realisieren.

Der Wendepunkt kam bei einem Gespräch mit der Übersetzerin Pieke Biermann, der ich die ersten Seiten zu lesen gab. Sie schrieb einige Seiten um, die wir dann gemeinsam analysierten, um zu abstrahieren, wie ich meinen mündlichen Stil noch verbessern konnte. Nachdem der Verlag zustimmte, sie als Außenlektorin zu beschäftigen, ermöglichte mir Pieke in der späteren Lektoratsphase den Zugriff auf einen Wortschatz mit einer Bandbreite von Slang und Idiomatik, der bisher nicht zu meinem aktiven Wortschatz gehört hatte und den ich mir in diesem Umfang nicht selbst hatte aneignen können. Aus ihren Vorschlägen suchte ich mir einzelne aus und prüfte, was davon tatsächlich zu Doveles Figur und in meine Sprache passte, um das Spezifische dieses völlig neuen Grossman-Tons möglichst präzise wiederzugeben.

Dovele fragt: »Was ist denn Stand-up letzten Endes? Schon mal überlegt, Netanja? Hörst meine Antwort! Es ist letzten Endes, wir können es ganz offen zugeben, doch eine ziemlich pathetische Form der Unterhaltung. Warum? Weil es anstrengend ist, Leute zum Lachen zu bringen, und weil man den Schweiß der Anstrengung riechen kann.« – Die Schwierigkeit der Übersetzung war es, einen Text zu schaffen, bei dem man den Schweiß der Übersetzung eben nicht roch. Da fast alle Kritiken der ersten zwei Wochen seit Erscheinen des Buches mit keinem Wort auf die Übersetzung eingehen, scheint das gelungen zu sein.